

Lage und Perspektiven der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa in der Bundesrepublik Deutschland

von

Hans Lemberg

Der Gegenstand der folgenden Überlegungen, die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas, ist in doppelter Hinsicht fragwürdig. Beim Begriff „Ostmitteleuropa“ möge zunächst — dem Anlaß dieses Überblicks entsprechend¹ — die Definition genügen, die sich aus der Umkehr der Feststellung des Vereinszwecks in der Satzung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates² ergibt: Als „östliches Mitteleuropa“ sei hier der Bereich verstanden, mit dem sich der Herder-Forschungsrat beschäftigt, also Polen, das Baltikum, die böhmischen Länder sowie die ehemals ostdeutschen Siedlungsgebiete. Mit Nachdruck sei freilich an den Appell erinnert, den Gotthold Rhode vor zehn Jahren an der gleichen Stelle formuliert hat³: Der Begriff Ostmitteleuropa dürfe nicht zu ausschließlich im genannten Sinne verstanden werden; bei der Behandlung Ostmitteleuropas müsse ein weiterer Bereich von Finnland über Weißrußland und die Ukraine bis Südosteuropa und nach Mitteldeutschland in das Blickfeld einbezogen werden. Ähnlich hat seitdem auf die Problematik des Ostmitteleuropabegriffs Klaus Zernack⁴ hingewiesen. Aus praktischen Erwägungen — die Organisation der Erforschung Ostmitteleuropas und der angrenzenden Gebiete hat sich nun einmal in der Bundesrepublik aus bestimmten historischen Gründen arbeitsteilig so entwickelt⁵ — wird man gut daran tun, sich in

1) Dieser Beitrag enthält in teils gestraffter, teils ergänzter Form Thesen eines Referats für die Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrats am 16. 4. 1983. Sowohl der damalige Vorstand des Herder-Forschungsrats unter dem Präsidenten Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, wie auch der im folgenden Jahr neugewählte Vorstand unter dem Präsidenten Prof. Dr. Gotthold Rhode, dem die Druckfassung dieses Beitrags zum 70. Geburtstag gewidmet ist, haben sich in begrüßenswerter Kontinuität für eine verstärkte Förderung der Zeitgeschichtsforschung im Herder-Forschungsrat eingesetzt.

2) Der § 2 der Satzung des Herder-Forschungsrates von 1980/1981 beginnt: „Der Forschungsrat hat die Aufgabe, die Erforschung des östlichen Mitteleuropa in europäischen Bezügen zu fördern...“

3. G. Rhode: Die Geschichte Ostmitteleuropas als Ganzes und in seinen Teilen als Problem und Aufgabe. Vortrag, gehalten auf der wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrats am 29. Juli 1973, in: Probleme der Ostmitteleuropaforschung. Rückblicke und Ausblicke auf die Arbeiten von J. G. Herder-Forschungsrat und J. G. Herder-Institut, Marburg/Lahn 1975, S. 35—43.

4) K. Zernack: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte (Beck'sche Elementarbücher), München 1977. Darin das Kapitel „Ostmitteleuropa“, S. 33—41.

5) Zur Organisation der westdeutschen Osteuropa- und Ostmitteleuropaforschung s. Zernack (wie Anm. 4); A. Buchholz: Osteuropaforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationale Osteuropaforschung. Organisation, Finanzierung und Politikbezug, hrsg. von A. Buchholz (Osteuropaforschung, 9), Berlin 1982, S. 84—94; A. Martiny: Osteuropäische

der folgenden Darstellung auf den quasi kleinostmitteleuropäischen Begriff zu beschränken, wie er in der Arbeit des Herder-Forschungsrates und des von ihm getragenen J. G. Herder-Instituts angewandt wird.

Problematischer ist schon der Begriff „Zeitgeschichte“. An der Wiege der bundesdeutschen historiographischen Teildisziplin „Zeitgeschichte“ hat die von Hans Rothfels 1959 publizierte Definition gestanden⁶, die wegen ihrer Plausibilität oft heute noch tradiert wird.⁷ Für Rothfels war der Beginn der Zeitgeschichte in doppelter Weise durch das Jahr 1917 markiert (Kriegseintritt der USA und Russische Revolution). In den Namen des Münchener Instituts⁸ und der Stuttgarter Bibliothek⁹ ist der Begriff „Zeitgeschichte“ gewissermaßen in diesem Sinne festgeschrieben; und so wird bis heute, mehrere Jahrzehnte nach der Formulierung der Rothfelsschen Definition, noch immer die Zwischenkriegszeit zu dieser Epoche gerechnet. Die Altersgruppe derjenigen aber, die sich noch an die Weimarer Republik, ja auch nur an den NS-Staat erinnern können, wird immer kleiner; für die heutige jüngere Generation liegen selbst die Jahre 1945 und 1948 schon weit außerhalb ihrer Erlebniswelt.

Eberhard Jäckel hat 1975 in einem grundsätzlichen Beitrag¹⁰ den Begriff „Zeitgeschichte“ kritisch analysiert, seine langen Wurzeln bis in die Anfänge der antiken Geschichtsschreibung verfolgt und — in

Geschichte und Zeitgeschichte, in: Osteuropa. Zs. für Gegenwartsfragen des Ostens (Sonderheft: Osteuropaforschung in der Bundesrepublik Deutschland) 30 (1980), H. 8/9, S. 705—724; M. Hellmann: Zur Lage der historischen Erforschung des östlichen Europa in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jb. der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1979, Stuttgart 1980, S. 13—38.

6) H. Rothfels: Sinn und Aufgabe der Zeitgeschichte, in: ders.: Zeitgeschichtliche Betrachtungen, Göttingen 1959, S. 9—16; hier: S. 10 f.

7) Noch 1931 wurde dieser „Beginn“ der Zeitgeschichte als eine „mit gutem Grund“ gewachsene „Konvention“ bezeichnet: G. Stöckl in einer Rezension in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 29 (1981), S. 153.

8) Institut für Zeitgeschichte. Selbstverständnis, Aufgaben und Methoden der Zeitgeschichte. Chronik, Bibliothek, Archiv, Publikationen, Personalien, 3. Aufl. München 1979.

9) Der Titel „Bibliothek für Zeitgeschichte“, nach dem Zweiten Weltkrieg für die „Weltkriegsbücherei“ zunächst als Zusatzbezeichnung eingeführt, schob sich ab 1959 vor den ursprünglichen Titel, der jetzt an zweiter Stelle fungiert. Vgl.: Bücherschau der Weltkriegsbücherei 25 (1953) — 31 (1959), fortgesetzt durch: Jahresbibliographie [der] Bibliothek für Zeitgeschichte. Weltkriegsbücherei, Stuttgart 32 (1960) ff.

10) E. Jäckel: Begriff und Funktion der Zeitgeschichte, in: Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit, hrsg. von E. Jäckel und E. Weymar, Stuttgart 1975, S. 162—176. — Ergänzend: M. Dendarsky: Welcher Zeit Geschichte? Zum Versuch, Zeitgeschichte einzugrenzen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 30 (1979), S. 201—214; P. Hüttenberger: Gegenwärtige Forschungsansätze der Zeitgeschichte. Referat des 52. Deutschen Archivtages, in: Archivar 32 (1979), Sp. 23—34.

11) G. Barraclough: Das Besondere an der Geschichte unserer Zeit, in: ders.: Tendenzen der Geschichte im 20. Jahrhundert (Beck'sche Schwarze Reihe, 42), München 1967, S. 7—29.

der Nachfolge von Geoffrey Barraclough¹¹ und entgegen der nach dem Zweiten Weltkrieg geläufigen, wohl durch die Usancen der NS-Zeit geprägten Vorstellung — die Bezogenheit der Historiographie auf die „*historia sui temporis*“ des Historikers als das Normale, die Abkehr von Zeitgeschichte als die Ausnahme erkannt. Zeitgeschichte als „Epoche der ‚Mitlebenden‘“ — dies war die eigentliche Definition von Rothfels¹², die er mit dem Anfangsjahr 1917 nur für seine Generation datiert hat! — muß auch einen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gleitenden, ja von Zeithistoriker zu Zeithistoriker unterschiedlichen Beginn haben. Zeitgeschichte hat, das konnte Jäckel überzeugend darlegen, keine eigene, von der übrigen Geschichtswissenschaft unterschiedene Methode. Ihre Besonderheit besteht darin, daß Zeitgeschichte zur Zukunft hin offen ist, und daß für den Zeithistoriker Befragungen von Zeugen eine mögliche Quellengattung sind.

Projiziert man diese allgemeinen Überlegungen auf unseren Untersuchungsraum Ostmitteleuropa, so ergeben sich — will man schon Periodisierungsgrenzen setzen — für diese Region kaum Unterschiede zum übrigen Europa: Die Phase 1945/48 mit dem allgemeinen Umsturz des sozio-ökonomischen Systems in Ostmitteleuropa und Südosteuropa entspricht der mitteleuropäischen Grenze von 1945; dem Rothfelschen Epochenjahr 1917, das ja zum Teil aus der Geschichte Osteuropas abstrahiert ist, entspricht das Datum der Umstrukturierung Ostmitteleuropas vom dynastischen zum nationalen Staatsprinzip (Stichjahr 1918).

Daß im folgenden trotz der Auffassung des Verfassers, „Zeitgeschichte“ könne für unsere Gegenwart der Mitte der achtziger Jahre erst etwa 1945 oder später beginnen, dieser Begriff auch auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ausgedehnt wird, daß wir also hier noch einmal in gewisser Hinsicht dem nun schon traditionellen Zeitgeschichtsbegriff der unmittelbaren Nachkriegszeit folgen, hat einen rein pragmatischen Grund: Einerseits würde — offen gesagt — die Beschränkung auf die Zeit nach 1945 das ohnehin zu beklagende Defizit in der bundesdeutschen Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa noch ungleich krasser hervortreten lassen, andererseits soll die Einbeziehung der Ära vor 1945 einer notwendigen Diskussion die Möglichkeit offenhalten, den engeren und den weiteren Zeitgeschichtsbegriff gegeneinander abzuwägen.

Wenn man auf diesem Hintergrund nun den Versuch einer Bestandsaufnahme der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa in der Bundesrepublik Deutschland anstellen wollte, dann könnte man zunächst auf einen recht umfassenden Überblick über die „Osteuropaforschung in der Bundesrepublik Deutschland“ zurückgreifen, der auf Grund einer Umfrage für den II. Weltkongreß für Sowjet- und Osteuropastudien (Garmisch 1980) zusammengestellt wurde.¹³ Der die gesamte Geschichte von ganz Osteuropa erfassende Beitrag über „Osteuropäische Geschichte und Zeitgeschichte“ von Albrecht Martiny kommt zu Aussagen, die ebenso

12) Rothfels, Sinn und Aufgabe (wie Anm. 6), S. 10.

13) Martiny (wie Anm. 5).

lapidar wie ernüchternd sind: „Zur polnischen Zeitgeschichte ist nur wenig gearbeitet worden“¹⁴, heißt es da, oder, allgemeiner: „Wendet man einen weiteren Begriff (von Zeitgeschichte) an, der die Zeit ab 1917 meint, dann wäre die Situation im Ganzen noch befriedigend — das zeigt die Arbeit in den einzelnen historiographischen Regionen. Mißt man dagegen etwa an einer Zeitgeschichts-Konzeption, wie sie in dem ... Buch von Hoetzsch¹⁵ zu erkennen ist, oder an jener, die der zeitgeschichtlichen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland zugrundeliegt, dann ist festzustellen, daß die Geschichte Osteuropas nach 1945 in hohem Maße vernachlässigt ist.“¹⁶ Martiny warnt gleichzeitig davor, die Erforschung der Geschichte dieser Periode den Nichthistorikern zu überlassen.

Dieser Befund erhärtet sich, wenn man aus einer detaillierteren bibliographischen Bestandsaufnahme¹⁷ einige Schwerpunkte und Defizite abstrahiert. Dies soll insbesondere für die in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren vorgelegten Arbeiten andeutungsweise versucht werden. Die im folgenden genannten Titel und Projekte sind nur exemplarisch, das Ganze nur als Skizze zu verstehen; Vollständigkeit soll hier weder an-

14) Ebenda, S. 714.

15) O. Hoetzsch: Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte von 1904—1912, Berlin 1913 (2. Aufl.: „... bis zum Weltkrieg“, Berlin 1917).

16) Martiny (wie Anm. 5), S. 716.

17) Eine solche wurde im Vorfeld dieser Arbeit dankenswerterweise 1983 von Herrn Michael Hagemeyer zusammengestellt und 1985 von Frau Angelika Girsig M.A. unter Mithilfe von Frau Christina Großmann ergänzt. Für einen engeren Zeitraum, allerdings nicht beschränkt auf die Produktion der Bundesrepublik Deutschland, s. die im Auftrag der Fachkommission Zeitgeschichte im Herder-Forschungsrat angefertigte Arbeitsbibliographie (über das Herder-Institut Marburg zu beziehen): Marlis Sewering-Wollanek u.a.: Ostmitteleuropa und Osteuropa 1944—1956. Sowjetsystem und nationale Prägung. Arbeitsbibliographie, als Mskr. veröffentlicht Marburg/L. 1984. — Einen Überblick im Kontext der Zeitgeschichtsforschung allgemein bis 1980 vermittelt: Bibliographie zur Zeitgeschichte 1953—1980, hrsg. von Th. Vogelsang und H. Auerbach, München 1982—1983. Diese Bibliographie faßt die als Beilage zu den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ laufend publizierten Bibliographien zusammen; für die Zeit nach 1980 s. weiterhin dort. Es handelt sich hier freilich nur um eine Auswahl des in westlichen Sprachen Erschienenen. Auf verschiedene Regionen Ostmitteleuropas, wohl aber wiederum nicht auf Zeitgeschichte spezialisiert, sind die in der „Zeitschrift für Ostforschung“ laufend erscheinenden, regional orientierten Auswahlbibliographien. Ähnliches gilt für die weitaus umfassendere Bibliographienreihe des J.-G.-Herder-Instituts: Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 1 (1985) ff. (Die zahlreichen früheren Bände erschienen in den Reihen „Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“ und „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas“). Aufführung der Einzelbände s. Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat: Veröffentlichungen über Ostmitteleuropa, Marburg/Lahn [neueste Folge:] 1986. — Die Zeitschrift „Bohemia“ strebt seit mehreren Jahrgängen in ihren „Kurzanzeigen“ einen möglichst dichten Überblick über Publikationen zur Geschichte (auch Zeitgeschichte) der böhmischen Länder an. — Hinzuweisen ist ferner auf die bislang noch zu wenig beachtete Europäische Bibliographie zur Osteuropaforschung (European Bibliography of Soviet, East European and Slavonic Studies), Birmingham (später Paris) 1 (1975) ff.

gestrebt noch kann sie erreicht werden. Diese Skizze soll die Grundlage einiger allgemeiner Beobachtungen und Schlußfolgerungen bilden.

1. Synthesen, Ostmitteleuropa allgemein

Es ist in den letzten Jahrzehnten üblich geworden, die allzu hohe Spezialisierung und damit die angebliche Unfähigkeit der gegenwärtigen Historiographie zur Synthese zu beklagen. Ist es verfrüht, hier im Hinblick auf Ostmitteleuropa von einem Wandel zum Besseren zu sprechen? Ansätze dazu, das heißt geglättete Überblicksdarstellungen, sind immerhin in der letzten Zeit wieder öfters zu registrieren, so etwa das vierbändige Werk zur Bevölkerungsgeschichte von Alfred Bohmann¹⁸, die Beiträge von Gotthold Rhode und anderen im letzten Band des Handbuchs der europäischen Geschichte¹⁹, die Gesamtdarstellung von Gert Robel über die RGW-Länder 1945—1981²⁰, die Monographie von Jörg K. Hoensch über die sowjetische Osteuropapolitik nach 1945²¹, komparatistische Arbeiten wie die von Wolfgang Diepenthal über die Entstehung von drei Volksdemokratien²² usw. Der auf halbem Wege steckengebliebene Versuch einer großangelegten Analyse der „Sowjetisierung Ostmitteleuropas“ liegt dagegen schon lange zurück.²³

Was kollektive Synthesen über mehrere oder einzelne Länder Ostmitteleuropas anlangt, so ist — abgesehen von den auch für Polen und die Tschechoslowakei vorliegenden Bänden der „Länderberichte Osteuropa“²⁴, die gegenwartskundlich orientiert sind und eines historischen Akzents eher entbehren — ein langsames Altern der hochbewährten Kompendien aus den fünfziger und sechziger Jahren festzustellen, und damit ihr Zurückbleiben hinter der zeitgeschichtlichen Aktualität: Das gilt schon für das Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder²⁵, dessen Darstel-

18) A. Bohmann: Menschen und Grenzen, 4 Bde., Köln 1969—1975.

19) G. Rhode in: Handbuch der europäischen Geschichte, hrsg. von Th. Schieder, Bd. 7, Stuttgart 1979, S. 605—618, 920—1079; ergänzt durch A. von Taube, ebenda, S. 1107—1133.

20) G. Robel: Die RGW-Länder 1945—1981, in: Das Zwanzigste Jahrhundert II. Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von W. Benz und H. Graml (Fischer-Weltgeschichte, 35), Frankfurt a. M. 1983, S. 225—291, 351—468.

21) J. K. Hoensch: Sowjetische Osteuropa-Politik 1945—1975, (Athenäum/Droste Taschenbücher, 7204, Geschichte), Kronberg/Ts. 1977.

22) W. Diepenthal: Drei Volksdemokratien. Ein Konzept kommunistischer Machtstabilisierung und seine Verwirklichung in Polen, der Tschechoslowakei und der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1944—1948 (Abhandlungen des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 29), Köln 1974.

23) Die Sowjetisierung Ostmitteleuropas, hrsg. von E. Birke und R. Neumann, [nur] Bd. 1, Frankfurt, Berlin 1957.

24) Davon erschienen (außer „Sowjetunion“) die Bände: Polen, hrsg. vom Herder-Institut (München 1976) und Tschechoslowakei, hrsg. vom Collegium Carolinum (München 1977).

25) Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, hrsg. von K. Bosl, 4 Bde., Stuttgart 1967—1974.

lung 1965 endet, und mehr noch für den Band „Polen“²⁶ des Osteuropa-Handbuchs von 1959, dem man nicht nur einen Parallelband über die Tschechoslowakei, sondern auch — nach dem Muster des Jugoslawien-Bandes des Südosteuropa-Handbuchs²⁷ — einen aktuelleren Nachfolgebände gewünscht hätte.²⁸ Die Abkoppelung der Südosteuropa-Bände von der Reihe und die Selbstbeschränkung des federführenden Instituts in Tübingen auf die Sowjetunion-Bände läßt Ostmitteleuropa freilich verwaist.²⁹

Unter den Sammelschriften, die Themen ostmitteleuropäischer Zeitgeschichte enthalten, sind einige der Festschriften zu nennen, die in den letzten Jahren erschienen sind, so für Karl Bosl³⁰, Günther Stökl³¹ oder — mit dem lapidaren Titel „Ostmitteleuropa“ — für Gotthold Rhode³². Ähnlich wie die Festschriften bilden Zeitschriften eine Sammelstätte für einschlägige Abhandlungen. Von mehreren zentral wichtigen Zeitschriften wird unser Bereich nur am Rande berührt: in den Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas werden ostmitteleuropäische Themen nur selten, innerhalb dieser Region zeitgeschichtliche nur ganz sporadisch behandelt; darunter befinden sich gleichwohl wichtige Aufsätze³³; die Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, aber selbst auch die Zeitschrift für Ostforschung³⁴ oder die Bohemia-Zeitschrift³⁵, die sich beide ausschließ-

26) Osteuropa-Handbuch. Band: Polen, hrsg. von W. Markert, Köln, Graz 1959.

27) Osteuropa-Handbuch. Band: Jugoslawien, hrsg. von W. Markert, Köln, Graz 1954.

28) Südosteuropa-Handbuch, Bd.: Jugoslawien, hrsg. von K.-D. Grothusen, Göttingen 1975.

29) Zu den kaum merklich, aber stetig veraltenden großen Überblicken könnte auch die kontrastive Enzyklopädie „Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft“ gezählt werden: Auch sie ist jetzt 10—15 Jahre alt und verdiente eine Aktualisierung.

30) Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag, hrsg. von F. Seibt (Veröff. des Collegium Carolinum, 55), München, Wien 1983.

31) Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag, hrsg. von H. Lemberg, P. Nitsche und E. Oberländer, Köln, Wien 1977.

32) Ostmitteleuropa. Berichte und Forschungen, hrsg. von U. Haustein, G. W. Strobel und G. Wagner, Stuttgart 1981.

33) Hier scheint sich ein Wandel zu vollziehen: Noch 1979 konnte Gerhard Simon feststellen, es gebe in den „Jahrbüchern“ und in der „Zeitschrift für Ostforschung“ kaum Beiträge über die Zeit nach 1917 und gar keine für die Periode nach 1945“, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 27 (1979), S. 324. Seither z. B.: P. Heumos: Die Konferenzen der sozialistischen Parteien Zentral- und Osteuropas in Prag und Budapest 1946 und 1947, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 31 (1983), S. 244—284.

34) Die Herausgeber der ZfO vermeiden es (von wenigen Ausnahmen abgesehen), die Thematik der Beiträge über einen 30-Jahres-Abstand hinweg der Gegenwart zu nähern; s. ZfO, Registerband, 21. Jahrgang 1972 — 30. Jahrgang 1981, Marburg/Lahn 1985, sowie vorhergehende Registerbände. Dies beruht wohl auf einer gewissen Skepsis gegenüber einer zeitweilig befürchteten allzu starken Gegenwartsorientierung des Herder-Forschungsrates; vgl. R. Schmidt: Herder-Forschungsrat und Herder-Institut, in: Probleme der Ostmitteleuropa-

lich mit Ostmitteleuropa beschäftigen, enthalten nicht häufig länderübergreifende Abhandlungen zu dieser Region, entsprechend ihrer räumlich bzw. zeitlich weiter gefaßten Ausrichtung. In den letzten Jahren hat auch „Geschichte und Gesellschaft“ ihr komparatistisches Interesse mehr als zu Beginn auf osteuropäische Themen gerichtet, darunter sporadisch auf solche unseres Bereichs. Vor allem die Gegenwartskunde, aber auch die Zeitgeschichte betrifft die „Dokumentation Ostmitteleuropa“, die freilich als Wissenschaftlicher Dienst³⁶ vorwiegend durch thematisch zusammengehörige Übersetzungen informiert, erst in zweiter Linie durch eigenständige Forschungsergebnisse.³⁷ Solche finden sich ebenfalls in der Zeitschrift „Osteuropa“, deren auf „Gegenwartsfragen des Ostens“ gerichtetes Interesse auch gelegentlich die jüngste Zeitgeschichte zu Wort kommen läßt.³⁸

In Einzelarbeiten, die die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas oder gar größerer Bereiche Osteuropas im übernationalen Rahmen behandeln, konzentrieren sich die Fachhistoriker offensichtlich weitgehend auf die Zwischenkriegszeit: die Minderheitenproblematik³⁹, die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise⁴⁰, die Krise des Parlamentarismus⁴¹ usw. Eine umfassende komparatistische Arbeit über Großbritannien und seine osteuropäischen Alliierten im Zweiten Weltkrieg⁴² ist im Erscheinen begriffen. Unter den Beiträgen zur NS-Ära in Ostmitteleuropa verdienen kirchengeschichtliche Arbeiten besondere Beachtung.⁴³ Eine ungleich größere

Forschung (wie Anm. 3), S. 11—29, hier S. 17—20.

35) Siehe z. B. die Beiträge von F. Seibt, J. H. Hoensch, P. Krüger, H. Lemberg und E. Nittner zum Thema: Das Epochenjahr 1933, in: *Bohemia* 25 (1984), S. 276—361.

36) Z.B.: D. Beyrau: Antisemitismus und Judentum in Polen 1918—1939, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982), S. 205—232.

37) Dokumentation Ostmitteleuropa (abgekürzt „DokOst“); früherer Titel „Wissenschaftlicher Dienst Ostmitteleuropa“. Die Einzelhefte sind aufgeführt in: Veröffentlichungen über Ostmitteleuropa (wie Anm. 17), neueste Ausgabe: 1986, S. 4—9.

38) *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, Stuttgart 1 (1951) ff.

39) Z.B.: E. Viehhaus: Nationale Autonomie und parlamentarische Demokratie. Zur Minderheitenproblematik in Ostmitteleuropa nach 1919, in: *Politische Ideologien und nationalstaatliche Ordnung. Festschrift für Theodor Schieder*, hrsg. von K. Kluxen und W. J. Mommsen, München 1968.

40) Z.B.: H. Raupach: Strukturelle und institutionelle Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Ost-Mitteleuropa. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 24 (1976), S. 38—57; D. Beyrau: Zwischen Autonomie und Abhängigkeit: Ostmitteleuropa 1919—1939, in: *Die große Krise der dreißiger Jahre*, hrsg. von G. Schulz, Göttingen 1986, S. 179—199.

41) *Die Krise des Parlamentarismus in Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen*, hrsg. von H.-E. Volkmann (Tagungsberichte des J. G. Herder-Forschungsrates, 3), Marburg 1967.

42) D. Brandes: Großbritannien und seine kleinen osteuropäischen Alliierten 1939—1943. Die Regierungen Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens im Londoner Exil vom Kriegsausbruch bis zur Konferenz von Teheran (Schriftenreihe des Collegium Carolinum), im Druck: München vorauss. 1987.

43) Siehe dazu demnächst: *Katholische Kirche in Ostmitteleuropa unter dem*

Anzahl von Arbeiten zwar ist der Nachkriegszeit gewidmet⁴⁴, aber nur relativ wenige von ihnen stammen von Historikern: Verfasser sind, je näher zur jeweiligen Gegenwart die behandelten Themen liegen, Nationalökonom, Geographen, Juristen oder Politologen. So sind die vorliegenden Bände der vom Herder-Forschungsrat herausgegebenen „Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ostmitteleuropa-Studien“⁴⁵ und die zahlreichen Arbeiten über politische und wirtschaftliche Entwicklungen und Strukturen im RGW-Bereich⁴⁶ selten aus unmittelbar historiographischem Ansatz verfaßt, viele von ihnen aber erweisen sich aber durchaus auch als Beiträge zur Zeitgeschichte⁴⁷.

Die Gruppe der allgemein Ostmitteleuropa betreffenden Abhandlungen läßt sich nur schwer eingrenzen; im weiteren Sinne gehören auch übergreifende, ganz Osteuropa oder europäische bzw. Weltphänomene betreffende Arbeiten (z. B. über Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus bzw. Faschismus, Zweiten Weltkrieg, Kalten Krieg⁴⁸ usw.) hinzu⁴⁹. Lassen wir es daher mit den Andeutungen bewenden und erwähnen exemplarisch aus diesem Bereich zwei in spezifischem Sinn zeitgeschichtliche Unternehmen: das von Günther Stöckl geleitete Projekt „Interdependenz von Geschichte und Politik in Osteuropa nach 1945“, dessen Einzelbeiträge die Nachkriegshistoriographien im östlichen Europa aufarbeiten⁵⁰, sowie eine Tagung des Osteuropa-Instituts München über die Entstehung der Volks-

Druck des Nationalsozialismus, hrsg. von B. Stasiewski (Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte Ostdeutschlands), Köln (im Druck).

44) Siehe Sewering-Wollanek (wie Anm. 17).

45) Von dieser Reihe sind seit 1980 11 Bände erschienen; s. Veröffentlichungen über Ostmitteleuropa (wie Anm. 17), S. 18 f.

46) Siehe dazu u. a.: J. Hacker: Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939—1980, Baden-Baden 1983; I. Bernert: Bibliographie zur Integration und zum Integrationsrecht im RGW (COMECON), Baden-Baden 1983; Integration im RGW (COMECON). Dokumente, hrsg. von A. Uschakow, Baden-Baden 1983.

47) Siehe unten, Anm. 127.

48) Siehe u. a.: E. Nolte: Kalter Krieg und deutsche Ostpolitik, in: Neue politische Literatur 20 (1975), S. 308—338, 448—490; W. Loth: Der Kalte Krieg als Forschungsproblem, in: Der Westen und die Sowjetunion, München 1981.

49) Vgl. auch Anm. 20 f.; ferner z. B.: Elemente des Wandels in der östlichen Welt, hrsg. von B. Meissner (Moderne Welt, 1), Köln 1976; M. K. Bachstein: Eastern Europe in the Eighties: A Speculative Look at a Crucial Decade in the Borderlands between the Soviet Union and the West, in: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl, hrsg. von F. Seibt, München, Wien 1983, S. 349—357.

50) Die Interdependenz von Geschichte und Politik in Osteuropa seit 1945. Historiker-Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V., Berlin, vom 9.—11. 6. 1976 in Bad Wiessee. Protokoll, hrsg. von G. Stöckl, Stuttgart 1977. Einige Einzelergebnisse des Projekts z. B.: P. Heumos: Geschichtswissenschaft und Politik in der Tschechoslowakei. Forschungen zum 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Jahren 1950—1975, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 30 (1982), S. 575—601; H. Fischer: Politik und Geschichtswissenschaft in Ungarn (Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas, 19), München 1982, u. a. m.

demokratien, die 1982 stattgefunden und vielleicht den Beginn einer neueren Beschäftigung mit diesem Thema markiert hat⁵¹.

2. Polen

Als größte der ostmitteleuropäischen Nationen, gleichzeitig als derjenige Staat Ostmitteleuropas, der die intensivsten Berührungs-, Überschneidungs- und Konfliktzonen mit dem Deutschen Reich von 1871, dem kleindeutschen Nationalstaat, hatte, ist Polen das bevorzugte Objekt der deutschen „Ostforschung“ der Zwischenkriegszeit gewesen; auf Polen entfällt auch heute noch relativ der Löwenanteil der bundesdeutschen Publizistik über Ostmitteleuropa. Das gilt in gewissem Sinne auch für die Zeitgeschichtsforschung (wenn auch für manche Bereiche quantitativ in starker Konkurrenz mit der Bohemistik). So liegen gegenwärtig fünf Gesamtdarstellungen der Geschichte Polens (zumindest für die Zeit nach 1918) vor⁵²; mehrere eher publizistische Überblicke kommen hinzu⁵³.

Bei den Einzeldarstellungen sind deutliche Interessenknoten zu beobachten: Zahlreiche Arbeiten sind der Entstehung der Republik Polen gewidmet, insbesondere den Grenz- und Abstimmungskämpfen.⁵⁴ Sehr viel geringer wird die Dichte der Abhandlungen dann freilich in Bezug auf die Folgezeit der zwanziger und dreißiger Jahre; polnische Innenpolitik hat nur wenig Berücksichtigung gefunden⁵⁵; erst in jüngster Zeit entstehen

51) Zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Tagung, veranstaltet vom Osteuropa-Institut München — Historische Abteilung — 1./2. Dez. 1982, hrsg. von E. Hösch und G. Robel (Arbeiten aus dem Osteuropa-Institut München, 95), München 1983.

52) G. Rhode: Geschichte Polens. Ein Überblick, 3. Auflage Darmstadt 1980; E. Meyer: Grundzüge der Geschichte Polens (Grundzüge, 14), Darmstadt 1969; H. Roos: Geschichte der polnischen Nation 1918—1978. Von der Staatsgründung im Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, 3. Auflage Stuttgart 1979; J. K. Hoensch: Geschichte Polens (Uni-Taschenbücher, 1251), Stuttgart 1983; R. W. Fuhrmann: Polen. Abriss der Geschichte (Edition Zeitgeschichte), Hannover 1981. — Ferner in engerem zeitlichen Rahmen: J. K. Hoensch, Gerlind Nasarski: Polen. 30 Jahre Volksdemokratie, Hannover 1975; Gerlind Nasarski: Noch ist Polen nicht verloren. Die Tragödie einer stolzen Nation, München u. a. 1982, u. a. m.

53) Zum Teil mit reiferischen Titeln, wie: H. Jaenecke: Polen. Träumer, Helden, Opfer, Hamburg 1981.

54) P. Nitsche: Der Reichstag und die Festlegung der deutsch-polnischen Grenze nach dem Ersten Weltkrieg, in: Histor. Zs. 216 (1973), S. 335—361; D. Vogt (†): Der großpolnische Aufstand 1918/1919. Bericht, Erinnerung, Dokumente, Einführung von G. Rhode, Marburg/Lahn 1980; K. von Jena: Polnische Ostpolitik nach dem Ersten Weltkrieg. Das Problem der Beziehungen zu Sowjetrußland nach dem Rigaer Frieden von 1921, Stuttgart 1980; G. Wagnner: Deutschland und der polnisch-sowjetische Krieg 1920 (Veröff. des Instituts für europäische Geschichte Mainz, 93), Wiesbaden 1979.

55) Z. B.: G. Rhode: Probleme einer Biographie von Józef Piłsudski, in: Festschrift für Eberhard Kessel zum 75. Geburtstag, hrsg. von H. Duchardt und M. Schlenke, München 1982, S. 269—282; ders.: Józef Piłsudski (1867—1935). Sozialist — Revolutionär — Staatsmann, in: Universität im Rathaus, Bd 2, Mainz 1983, S. 117—145; N. Kozłowski: Die politischen Gruppierungen innerhalb des Piłsudski-Lagers 1926—1939 (Arbeiten aus dem Ost-

einige Arbeiten zu diesem Gebiet, davon die eine oder andere schon längere Zeit laufende Dissertation⁵⁶; mehrere Arbeiten in diesem Bereich haben zeitweilig im Westen lebende polnische Historiker zu Autoren, gehören aber im eigentlichen Sinne nicht zur bundesdeutschen Produktion.⁵⁷

Mehr Interesse ruft das Verhältnis zwischen der deutschen Volksgruppe in Polen und der Weimarer Republik auf der einen bzw. der Republik Polen auf der anderen Seite hervor⁵⁸, und noch mehr die Ära des Zweiten Weltkriegs in Polen; hier gibt es nicht nur zahlreiche militärhistorische Arbeiten, hervorzuheben sind auch solche zum Verhältnis von Besatzungsherrschaft, Bevölkerung und Untergrund.⁵⁹

europa-Institut München, 52), München 1978; H. Lippelt: „Politische Sanierung“ — Zur deutschen Politik gegenüber Polen 1925/26, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 323—373.

56) Dazu s. das jährlich von O. Böss im Osteuropa-Institut München herausgegebene Verzeichnis: In Vorbereitung befindliche Universitätsschriften aus der Geschichte Osteuropas und Südosteuropas (hektogr.).

57) Z. B.: J. W. Borejsza: Die Rivalität zwischen Faschismus und Nationalsozialismus in Ostmitteleuropa, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 29 (1981), S. 579—614; Cz. Łuczak: Die Wirtschaftskrise Polens 1929—1935 (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge, 77), Wiesbaden 1982.

58) Z. B.: N. Krekeler: Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheiten in Polen (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 27), Stuttgart 1973; Polnische Nationalitätenpolitik und deutsche Volksgruppe in Lageberichten des polnischen Innenministeriums aus den Jahren 1935 und 1937, hrsg. von R. Breyer und P. Korzec, in: ZfO 29 (1980), S. 261—366; O. Heike: Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, in: ZfO 29 (1980), S. 224—249; G. W. Strobel: Die Industrialisierung Polens am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zwischen Innen- und Wehrpolitik, in: ZfO 24 (1975), S. 221—271; P. Aurich: Der deutsch-polnische September 1939. Eine Volksgruppe zwischen den Fronten, Einleitung von R. Breyer, W. Kohte und G. Rhode, Vorwort von G. Rhode, München, Wien² 1986; A. Rhode: Die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914 bis 1945, Lüneburg 1984; A. Kleindienst, O. Wagner: Der Protestantismus in der Republik Polen 1918 bis 1939 im Spannungsfeld von Nationalitätenpolitik und Staatskirchenrecht, kirchlicher und nationaler Gegensätze (Marburger Ostforschungen, 42), Marburg/Lahn 1985, u. a. m.

59) Z. B.: D. Zlepko: Die Entstehung der polnisch-ungarischen Grenze (Okt. 1938 — 15. März 1939) Vergangenheitbewältigung oder Großmachtpolitik in Ostmitteleuropa (Studia Hungarica, 15), München 1980; F. Golczewski, Deutsche Besatzungspolitik in Polen im Zweiten Weltkrieg, in: Der Nationalsozialismus in der historisch-politischen Bildung (Kleine Vandenhoeck Reihe, 1457), Göttingen 1979, S. 164—184; Ch. Kleßmann: Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939—1945 (Studien zur modernen Geschichte, 5), Düsseldorf 1971; ders.: Das „Programm Volkspolens“ von 1941 Zur gesellschaftspolitischen Grundsatzdiskussion im polnischen Widerstand, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 21 (1973), S. 103—114; H. E. Volkmann: Zwischen Ideologie und Pragmatismus. Zur nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik im Reichsgau Wartheland, in: Ostmitteleuropa (wie Anm. 22), S. 422—441; eine wichtige Quelledition: Hans Frank: Deutsche Politik in Polen, 1939—

An der Nachkriegsgeschichte Polens und ihrer zeitgeschichtlichen Aufarbeitung lassen sich — das ist ganz natürlich — die Epochen ablesen, in denen Polen im Scheinwerferlicht des Interesses stand: die Sowjetisierungsphase, die Zeit um 1956, die Reformbewegung der sechziger Jahre mit dem Gipfel von 1970, die Ära der *Solidarność* und des Militärregimes. Daß unter der Fülle der Publikationen die von Historikern in der Minderzahl sind, liegt auf der Hand.⁶⁰

3. Tschechoslowakei

Für die Zeitgeschichte der Tschechoslowakei⁶¹ liegen mit dem Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder⁶² und mit flankierenden Nachschlagewerken des in München wirkenden Collegium Carolinum⁶³, aber auch mit anderen Überblicksdarstellungen⁶⁴ eine Reihe von Grundarbeiten im zeitgeschichtlichen Bereich vor.

1945. Aus dem Diensttagebuch von Hans Frank, Generalgouverneur in Polen, hrsg. von I. Geiss und W. Jacobmeyer, Opladen 1980; W. Jacobmeyer: Die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement und ihre Beurteilung durch deutsche Dienststellen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 658—681; V. Vierheller: Polen und die Deutschland-Frage 1939—1949 (Abhandlungen des Bundesinstituts für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien, 23), Köln 1970.

60) Arbeiten von Historikern z. B.: Ch. Kleßmann: Revolution und Konterrevolution in Polen? in: Neue politische Literatur 28 (1983), S. 219—237; ders.: Betriebsräte, Gewerkschaften und Arbeiterselbstverwaltung in Polen (1944—1958), in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 29 (1981), S. 185—214; H.-J. Karp: Erziehung zum Patriotismus in Polen, in: Dokumentation Ostmitteleuropa 28 (1978), S. 323—389; G. W. Strobel: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Polens. Auftrieb und neue Probleme in den siebziger Jahren, in: Europa-Archiv 35 (1980), S. 65—80; G. Wollstein: Das Ende der Hoffnungen des Jahres 1980. Literatur zur neuesten Geschichte Polens, in: Neue politische Literatur 28 (1983), S. 98—104; Polen — Das Ende der Erneuerung? Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur im Wandel, hrsg. von A. Uschakow (Beck'sche Schwarze Reihe, 259), München 1982.

61) Ein Überblick (naturgemäß nicht auf Autoren aus der Bundesrepublik Deutschland beschränkt): M. Alexander: Die Erste Tschechoslowakische Republik als Problem der Zeitgeschichte, in: Zeitgeschichte Osteuropas als Methoden- und Forschungsproblem, hrsg. von B. Bonwetsch (Osteuropaforschung, 13), Berlin 1984, S. 178—188. — Ferner: M. Alexander: Neuerscheinungen zur Geschichte der Tschechoslowakei, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 31 (1983), S. 595—608.

62) Wie Anm. 25.

63) Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1 u. 2 hrsg. von H. Sturm, Bd. 3 hrsg. von F. Seibt, H. Lemberg und H. Slapnicka, München 1979 ff.; Tschechoslowakei (Länderberichte Osteuropa, 3), München 1977; H. Kuhn: Handbuch der Tschechoslowakei, München 1966 u. a. — Zum Collegium Carolinum: 25 Jahre Collegium Carolinum München 1956—1981, hrsg. von M. Neumüller, München 1982; Collegium Carolinum: Publikationsverzeichnis (dzt. letzte Ausgabe: 1985; wird fortgeführt).

64) J. K. Hoensch: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918—1978, 2. Aufl. Mainz 1978; Rhode (wie Anm. 19); die bundesdeutschen Beiträge zu: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918—1948, hrsg. von V. S.

Für die Zwischenkriegszeit sind sie in den letzten anderthalb Jahrzehnten durch die zahlreichen der Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik gewidmeten Bad Wiesseer Jahrestagungen des Collegium Carolinum ergänzt worden, deren Ergebnisbände sowohl einzelne Themenkomplexe (Außenpolitik⁶⁵, Parteien⁶⁶, Kultur und Gesellschaft⁶⁷, die „Burg-Gruppe“⁶⁸), aber auch breiter gestreute⁶⁹ oder größere Epochen übergreifende⁷⁰ Beiträge enthalten. Dieses Ensemble von Tagungsbänden wird schon weit hin als Referenzmittel genutzt.⁷¹ Hinzu kommen einige bemerkenswerte Dissertationen⁷² sowie die zeitgeschichtlichen Aufsätze, die — neben anderen Gegenständen — in „Bohemia“ veröffentlicht worden sind, einer Zeitschrift, die mit ihrer Spezialisierung eine gewisse Singularität besitzt⁷³.

Die recht intensive Konzentration auf die Erforschung der Ersten Tschechoslowakischen Republik, der „Vormünchener Republik“, resultierte ursprünglich aus dem Bestreben, die Situation in der letzten Epoche des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen in den böhmischen Län-

M a m a t e y und R. L u ŷ a (Forschungen zur Geschichte des Donauraums, 3), Wien, Köln, Graz 1980; V. L i p s c h e r: Verfassung und politische Verwaltung in der Tschechoslowakei 1918—1939 (Veröff. des Collegium Carolinum, 34), München, Wien 1970; J. K o s t a: Abriß der sozialökonomischen Entwicklung der Tschechoslowakei 1945—1977 (Edition Suhrkamp, 974), Frankfurt a.M. 1977 usw.

65) Gleichgewicht — Revision — Restauration. Die Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Europasystem der Pariser Vorortverträge, München 1976. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, ungezählte Serie, hrsg. von K. B o s l [bis 1982] und F. S e i b t [ab 1982], so auch die im folgenden genannten Bände.)

66) Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat, München 1979.

67) Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, München 1982.

68) Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš, 2 Bde., München 1973 f.

69) Aktuelle Forschungsprobleme um die Erste Tschechoslowakische Republik, München 1969; Die demokratisch-parlamentarische Struktur der Ersten Tschechoslowakischen Republik, München 1975.

70) Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern, München 1986.

71) So z. B. bildet der Band über Parteien (wie Anm. 66) eine der Hauptquellen für die auf die Tschechoslowakei bezogenen Teile des: Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa, hrsg. von F. W e n d e, Stuttgart 1981.

72) Z. B.: M. A l e x a n d e r: Der deutsch-tschechoslowakische Schiedsvertrag von 1925 im Rahmen der Locarno-Verträge (Veröff. des Collegium Carolinum, 24), München 1970; R. J a w o r s k i: Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR, Stuttgart 1977; N. L i n z: Der Bund der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Struktur und Politik einer deutschen Partei in der Aufbauphase (Veröff. des Collegium Carolinum, 39), München 1982.

73) Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum 1 (1960) — 20 (1979); Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. A Journal of History and Civilisation in East Central Europe 21 (1980) ff.

dern besonders genau zu untersuchen⁷⁴, wobei eine begonnene Quellenedition besondere Aufschlüsse bietet bzw. verspricht⁷⁵. Demgemäß gibt es einen weiteren Schwerpunkt in Untersuchungen zur Vor- und Nachgeschichte des Münchener Abkommens⁷⁶; die Protektoratszeit ist vor allem in dem zweibändigen Standardwerk von Detlev Brandes behandelt worden.⁷⁷

Daß für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Epoche um 1968 besonderes Interesse und eine Flut von Veröffentlichungen unterschiedlichsten Charakters hervorgerufen hat⁷⁸, versteht sich von selbst; faßt man den Ausschnitt von Publikationen in der Blick, die in der Bundesrepublik hierzu wie überhaupt zur tschechoslowakischen Nachkriegsgeschichte erschienen sind, so wird man bald feststellen, daß darunter viele von Autoren stammen, die in den sechziger Jahren noch in der Tschechoslowakei gewirkt haben und allerdings seither dauernd in der Bundesrepublik leben⁷⁹; genuin bundesdeutsche Analysen sind — etwa auch gegenüber den

74) F. Seibt: Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas. München 1974; Das deutsch-tschechische Verhältnis seit 1918, hrsg. von E. Lemberg und G. Rhode, Stuttgart 1969; J. W. Brügel: Tschechen und Deutsche, Bd. 1: 1918—1938, Bd. 2: 1939—1946, München 1967, 1974; neuerdings: J. Křen, V. Kural, D. Brandes: Integration oder Ausgrenzung. Deutsche und Tschechen 1890—1945 (Schriftenreihe Forschungen zu Osteuropa), Bremen 1986.

75) Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag, hrsg. von M. Alexander, St. u. Heidrun Dolezel; bisher ersch. Teil I (1918—1921), hrsg. von M. Alexander (Veröff. des Collegium Carolinum, 49/I), München, Wien 1983.

76) Z. B. im Umfeld des Prager Vertrages von 1973: K. Schmidt: Das Münchner Abkommen. Thesen, Argumente, rechtliche Konsequenzen, Düsseldorf 1973; J. W. Brügel: Zur Problematik des Münchner Abkommens, in: Osteuropa 21 (1971), S. 880—884; H. Raschhofer: Nullität des Münchner Abkommens? in: Politische Studien 23 (1972), S. 268—276. — Zu früher kaum beachteten Aspekten des Sudetenproblems 1938: L. Grünwald: Sudetendeutscher Widerstand gegen Hitler. Der Kampf gegen das nationalsozialistische Regime in den sudetendeutschen Gebieten (Veröff. des Sudetendeutschen Archivs in München, 12), Bd. 1, München 1978; P. Heumos: Flüchtlingslager, Hilfsorganisationen, Juden im Niemandsland. Zur Flüchtlings- und Emigrationsproblematik in der Tschechoslowakei im Herbst 1938, in: Bohemia 25 (1984), S. 245—275; H. E. Volkmann: Zur rüstungsökonomischen Bedeutung und großraumwirtschaftlichen Motivation der Eingliederung der Sudetengebiete und Böhmen und Mährens in das Deutsche Reich, in: Studia Historiae Oeconomicae (Posen) 14 (1980), S. 161—186.

77) D. Brandes: Die Tschechen unter deutschem Protektorat, 2 Bände, München 1969.

78) Siehe die Bibliographie von Zd. Hejzlar und Vl. Kusin: Czecho-slovakia 1968—1969. Chronology, bibliography, annotation, New York, London 1975.

79) Z. B.: Kosta, Abriß (wie Anm. 64); A. Müller: Die Tschechoslowakei auf der Suche nach Sicherheit (Politologische Studien, 8), Berlin 1977; K. Kaplan: Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945—1948 (Veröff. des Collegium Carolinum, 33), München, Wien 1981 (und andere Werke dieses Autors); J. Sláma: Die sozio-ökonomische Umgestaltung der Nachkriegs-Tschechoslowakei. Zur Politik des kommunistischen Machtmonopols, Wiesbaden 1977; J. Sláma, K. Kaplan: Die Parla-

zahlreichen englischsprachigen Darstellungen — in der Minderzahl⁸⁰; wie die Darstellungen zu den aktuellen polnischen Ereignissen stammen auch die zeitgenössischen Arbeiten zu den tschechoslowakischen von 1968 zudem meist nicht von Historikern.⁸¹

Erst in jüngster Zeit hat sich das Interesse (wohl auch dank der gleitenden Dreißigjahresgrenze der Archivöffnung in den westlichen Ländern) verstärkt der wichtigen Epoche zwischen 1945 und 1948 zugewandt.⁸²

4. Baltikum

Die institutionellen Voraussetzungen für die Darstellung der Zeitgeschichte der baltischen Länder sind nicht so günstig wie im Fall der böhmischen. Zwar sind infolge der Umsiedlung baltische Archivmaterialien nach Westdeutschland gelangt, sie betreffen jedoch meist weiter zurückliegende Epochen und sind für die Zeitgeschichte kaum ergiebig. Indes hat die Baltische Historische Kommission ihre Aktivität doch recht systematisch zumindest auf die frühere Zeitgeschichte erstreckt; abgesehen von der Synthese Georg von Rauchs⁸³ sind mehrere, von der Epoche des Ersten Weltkrieges her sich in die zwanziger Jahre vorschiebende Tagungsprojekte zu bemerkenswerten Sammelbänden gediehen.⁸⁴ Für die

mentswahlen in der Tschechoslowakei 1935, 1946 und 1948. Hintergründe und Folgen. Eine statistische Analyse (Veröff. des Collegium Carolinum, 53), München, Wien 1986.

80) Z. B.: H. Brahm: Der Kreml und die ČSSR 1968—1969, Stuttgart 1970. — H. Bodensieck: Urteilsbildung zum Zeitgeschehen. Der Fall ČSSR 1968/69 (Die Zeitgeschichte in der politischen Bildung), Stuttgart 1970.

81) Vgl. Anm. 79: Jiří Kosta, Adolf Müller, Jiří Sláma usw.

82) Z. B.: P. Heumos: Der Februarumsturz 1948 in der Tschechoslowakei. Gesichtspunkte zu einer strukturgeschichtlichen Interpretation, in: Zeitgeschichte Osteuropas (wie Anm. 61), S. 121—135; ders.: Betriebsräte, Einheitsgewerkschaft und staatliche Unternehmensverwaltung. Anmerkungen zu einer Petition mährischer Arbeiter an die tschechoslowakische Regierung vom 8. Juni 1947, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 29 (1981), S. 215—245; E. Hartmann: Innenpolitische Voraussetzungen für die Machtübernahme der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, in: Bohemia 19 (1978), S. 197—246; Schicksalsjahre der Tschechoslowakei 1945—1948, hrsg. von N. Lobkowicz und F. Prinz, München 1981; Die Tschechoslowakei 1945—1970, hrsg. von N. Lobkowicz und F. Prinz, München 1978; Das Jahr 1945 in der Tschechoslowakei. Internationale, nationale und wirtschaftlich-soziale Probleme, hrsg. von K. Bosl, München 1971.

83) G. von Rauch: Geschichte der baltischen Staaten, 2. Aufl. (dtv), München 1977. Ein nützliches Auskunftsmittel: Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710—1960, hrsg. von W. Lenz, Köln, Wien 1970; Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, hrsg. von G. von Rauch (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 20), Köln, Wien 1986 (im Druck). Die zusammenfassende Darstellung von M. Hellmann: Grundzüge der Geschichte Litauens (Grundzüge, 5), 2. Aufl. Darmstadt 1976, enthält einen ausführlichen Abschnitt über Zeitgeschichte. — Für mehrere Hinweise zum Abschnitt „Baltikum“ danke ich Herrn Dr. Gert von Pistohlkors, Göttingen.

84) Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten. Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Republiken Estland und Lettland. [1] 1917—1918, [2] 1918—1920, hrsg. von J. von Hehn, H. von Rimscha und H. Weiss,

Zwischenkriegszeit beleuchten einige Arbeiten den Übergang vom parlamentarischen zum autoritären Regierungssystem.⁸⁵ Relevante Beiträge enthält auch die Festschrift für Hellmuth Weiss.⁸⁶ Daß die deutsche Politik im Baltikum⁸⁷ und das Umsiedlungsproblem⁸⁸ in besonderer Weise im Brennpunkt des Interesses gestanden hat, ist leicht erklärlich.

Die Abgeschlossenheit der baltischen Republiken im Verband der UdSSR macht sich im Hinblick auf ihre Erforschung für die Nachkriegszeit nachteilig bemerkbar; hierzulande liegen darüber kaum zeithistorische Publikationen vor; Tagungen wie ein Symposium in Münster 1984 sind erste Vorstöße auf dieses Gebiet.⁸⁹

Noch ungünstigere Bedingungen gelten übrigens auch für das nördliche Ostpreußen nach 1945, das allerdings nicht zu den baltischen Sowjetrepubliken gehört, sondern exterritorial der Russischen SFSR zugeordnet ist.⁹⁰

Marburg/Lahn 1971, 1977; J. von Hehn: Die Entstehung der Staaten Lettland und Estland, der Bolschewismus und die Großmächte, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 4 (1956), S. 103—218.

85) H. Hellmann: Der Staatsstreich von 1926 in Litauen. Verlauf und Hintergründe, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 28 (1980), S. 220—242; J. von Hehn: Die außenpolitische Lage Lettlands 1920—1938, in: ZfO 31 (1982), S. 593—602.

86) Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss, hrsg. von J. von Hehn und Cs. J. Kenéz, Marburg/Lahn 1980.

87) M. Garleff: Deutschbaltische Politik zwischen den Weltkriegen. Die parlamentarische Tätigkeit der deutschbaltischen Parteien in Lettland und Estland (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 2), Bonn-Bad Godesberg 1976; K.-H. Grundmann: Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheiten in Estland und Lettland (Beiträge zur baltischen Geschichte, 7), Hannover-Döhren 1977; H.-E. Volkmann: Die deutsche Baltikumpolitik zwischen Brest-Litovsk und Compiègne. Ein Beitrag zur „Kriegszieldiskussion“ (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 13), Köln, Wien 1970; ders.: Ökonomie und Machtpolitik. Lettland und Estland im politisch-ökonomischen Kalkül des Dritten Reiches (1933—1940), in: Geschichte und Gesellschaft 2 (1976), S. 471—500. — Demnächst erscheint: G. von Pistohtkors: Die baltischen Staaten Estland, Lettland, Litauen 1920—1940, in: Handbuch der europäischen Wirtschaftsgeschichte, hrsg. von W. Fischer, Band 6.

88) Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland 1939—1941. Dokumentation, hrsg. von D. A. Loeber, Neumünster 1972; J. von Hehn: Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland — das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte, 2. Aufl. Marburg/Lahn 1984; H.-E. Volkmann: Zur Ansiedlung der Deutschebalten im „Warthegau“, in: ZfO 30 (1981), S. 527—558; H. Wittram: Aufbruch ins Unbekannte. Orientierungsversuche und Stellungnahmen deutschbaltischer Geistlicher 1939—1945, in: ZfO 27 (1978), S. 616—640.

89) Entwicklung und Stellung der baltischen Staaten innerhalb der Sowjetunion (Universität Münster, Institut für Genossenschaftswesen, E. Boettcher): Stiftung Volkswagenwerk Hannover, Bericht 1980/81, S. 93. — Zeitgeschichtliche Beiträge unterschiedlicher Qualität enthalten auch die in Königstein/Ts. erscheinenden Acta Baltica, 1 (1960) ff., die aber als fast ausschließliches Organ der Emigration kaum in unseren Untersuchungsrahmen fallen. — Vgl. auch verschiedene Beiträge von J. von Hehn zur Geschichte Sowjetlettlands.

90) Vgl.: P. Wörster: Das nördliche Ostpreußen nach 1945. Dokumentation Ostmitteleuropa 5 (1979), H. 1/2.

5. Die Deutschen und Ostmitteleuropa

Themen und Arbeiten, die die Deutschen in Ostmitteleuropa bzw. das Verhältnis von Deutschland und Ostmitteleuropa betreffen, sind schon im bisherigen regional gegliederten Überblick genannt worden. Sie verdienen aber insofern auch eine gesonderte Behandlung, als sich an ihnen ein Stück Entwicklung der bundesdeutschen Ostmitteleuropaforschung der Nachkriegszeit exemplifizieren läßt. Der traditionelle Ansatz der „Ostforschung“ der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nämlich war ja betont deutschumsbezogen.⁹¹ Natürlich hat sich dieses Element in die Arbeit der frühen Jahre des J.-G.-Herder-Forschungsrates⁹² und der Bundesrepublik tradiert, und ganz ist dieser Aspekt auch nie verdrängt worden. Dennoch bestand — und das ist schon in den Anfängen des Herder-Forschungsrates zu beobachten, seit den fünfziger Jahren die Tendenz, im Sinne einer — damals noch nicht so genannten — „Verwissenschaftlichung“⁹³ die Völker und Staaten Ostmitteleuropas um ihrer selbst willen, als Subjekte, zu erforschen und nicht nur hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Deutschen.⁹⁴ Dieser Weg erwies sich als erfolgreich; die historische Ostmitteleuropaforschung in der Bundesrepublik hat insofern wohl einen größeren Schritt voran getan als die entsprechende Forschungsrichtung in der DDR, die in der Nachfolge Eduard Winters viel stärker auf den beziehungs geschichtlichen Bahnen verblieben ist, wenn auch unter ganz veränderten Vorzeichen.⁹⁵

Die Kehrseite der Medaille, so stellt sich nun freilich nach fast vier Jahrzehnten heraus, ist, daß mit dem zunehmenden Ausscheiden der Traditionsträger, der sogenannten Erlebnisgeneration, die Zahl derjenigen, die sich in der Bundesrepublik mit Fragen der Deutschen in den sogenannten Vertreibungsgebieten beschäftigen, rapide zurückgeht; ein qualifizierter Nachwuchs ist hier kaum vorhanden. Projekte und laufende Arbeiten im akademischen Bereich werden dafür nur noch vereinzelt notiert.⁹⁶ Die zuständigen Ministerien und interessierte Gremien fühlen sich

91) Eine „Leistungsschau“: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem Ersten Weltkrieg, 2 Bände (Deutscher Osten, 20/21), Leipzig 1942/43; dazu ferner: Hellmann, Zur Lage (wie Anm. 5), Zernack, Osteuropa (wie Anm. 4), S. 12 ff., u. a. m.

92) Vgl.: Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen der Mitglieder des J. G. Herder-Forschungsrates 1950—1984 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 1), Marburg/Lahn 1985.

93) Zernack, Osteuropa (wie Anm. 4), passim.

94) Ebenda; E. Lemberg, in: Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung des J. G. Herder-Forschungsrates ... (April 1960), Marburg/Lahn 1961, S. 1—3; ders.: Ein Leben in Grenz zonen und Ambivalenzen, in: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 5, München 1986, S. 232 ff., 269 ff.

95) Siehe dazu: Osteuropa in der historischen Forschung der DDR, hrsg. von M. Hellmann, 2 Bde., Düsseldorf 1972.

96) Siehe z. B. die laufenden Bibliographien und Rezensionsteile in: Jb. für die Geschichte Mittel und Ostdeutschland, gegr. als: Jb. für Geschichte des deutschen Ostens 1 (1952) ff.; Jb. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität

mit Recht vom Vorhandensein und vom Anwachsen der sogenannten „Weißen Flecken“ auf diesem Gebiet zunehmend beunruhigt.⁹⁷

Die Lage auf diesem Gebiet wird im Bereich der Zeitgeschichte, aber auch darüber hinaus, dadurch kompliziert, daß man — anders als noch vor wenigen Jahrzehnten — mittlerweile auch die Geschichte der Deutschen in den sogenannten Vertreibungsgebieten — also auch in den Ostgebieten des Deutschen Reiches — angesichts der anwachsenden Fachliteratur in Polnisch, Tschechisch und anderen Sprachen je nach Region kaum mehr mit wissenschaftlichem Anspruch ohne die Kenntnis der genannten Sprachen bearbeiten kann; der Kreis der potentiellen Experten wird also auch von dieser Voraussetzung her eingeschränkt.

Günstiger ist die Situation hinsichtlich einer anderen Gruppe von Themen: Die Außenpolitik des Deutschen Reiches der Weimarer Republik⁹⁸ und der Hitlerzeit in Beziehung auf Ostmitteleuropa ist ebenso wie die deutsche Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg dank der in der Bundesrepublik günstig erreichbaren Quellenbestände⁹⁹, vor allem des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs, ein nicht nur für Dissertationen beliebtes und wohl genutztes Arbeitsgebiet, bei dem man an unter wesentlich schwierigeren Umständen entstandenen „Klassikern“ der ersten Nachkriegszeit anknüpfen kann.¹⁰⁰ Verlängert man allerdings diese Achse über 1945 hinaus in Richtung auf die Gegenwart, dann wird die Menge der Arbeiten wesentlich geringer. Immerhin aber

zu Breslau 1 (1955) ff.; Jb. der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1 (1951) ff. usw. Eine eigene Literaturgruppe im Randbereich der Wissenschaft erfaßt die Bibliographie: W. Kessler: Ost- und südostdeutsche Heimatbücher und Ortsmonographien nach 1945. Eine Bibliographie zur historischen Landeskunde der Vertreibungsgebiete, München u. a. 1979. Dem Verfasser danke ich für zahlreiche Hinweise.

97) So 1986: Wissenschaftspreis der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kant-Stipendium für Doktoranden; s. ferner: Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit, abgedruckt im Anhang zu: Deutscher Bundestag, 9. Wahlperiode, Drucksache 9/1589 vom 22. 04. 1982, S. 15—25.

98) Dazu neuerdings umfassend: P. Krüger: Die Außenpolitik der Republik von Weimar, Darmstadt 1985.

99) Auf dieser Grundlage sind sogar Quellenpublikationen möglich, z. B.: Mißtrauische Nachbarn. Deutsche Ostpolitik 1919—1970. Dokumentation und Analyse, hrsg. von H.-A. Jacobsen und W. von Bredow, Düsseldorf 1970; s. auch: Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag (wie Anm. 75).

100) H. Roos: Polen und Europa. Studien zur polnischen Außenpolitik 1931—1939, Würzburg 1955; R. Breyer: Das deutsche Reich und Polen 1932—1937. Außenpolitik und Volksgruppenfragen (Marburger Ostforschungen, 3), Würzburg 1955; M. Broszat: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939—1945 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 2), Stuttgart 1961; ders.: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik (Thema, 3), München 1963; B. Celovsky: Das Münchener Abkommen 1938 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 3), Stuttgart 1958; W. Wagner: Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges (Die deutschen Ostgebiete, Bd. 2), Marburg/Lahn³ 1964; Quellen zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkrieges, gesammelt u. hrsg. von G. Rhode und W. Wagner (Die deutschen Ostgebiete, Bd. 3), Marburg/Lahn² 1959.

haben gerade der Übergang zur neuen Ostpolitik an der Wende zu den siebziger Jahren und die große Auseinandersetzung darüber zur Untersuchung der ersten Etappen bundesdeutscher Ost- und Deutschlandpolitik geführt.¹⁰¹

Von der guten Zugriffsmöglichkeit auf deutsche Periodika und Publikationsbestände der verschiedensten Art stimuliert — wie auch vom Interesse am Thema — sind die zahlreichen Arbeiten über das deutsche Bild von Osteuropa, seinen Teilen und historischen Epochen im Niederschlag der Publizistik. Hier ist fast ein „flächendeckender“ Zustand erreicht.¹⁰² Die guten Voraussetzungen in den letztgenannten beiden Gebieten sind ein solider Boden für Überblicksdarstellungen des Verhältnisses der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarn.¹⁰³

Wenn die Zeitgeschichtsforschung in der Bundesrepublik sich in breitem Maße mit dem deutschen Nationalsozialismus auf regionalgeschichtlicher Ebene auseinandergesetzt hat, so ist das dem Impuls zur „Vergangenheitsbewältigung“ zuzuschreiben, aber auch dem Umstand, daß die Zwangsöffnung der deutschen Archive durch die Alliierten eine ungewöhnlich günstige Quellenlage geschaffen hat. Daß die Erforschung des Nationalsozialismus, der ebenso wie in allen Teilen des Reichs bei den Deutschen des östlichen Mitteleuropa verbreitet war, bisher nur mit betonter Zurückhaltung angegangen worden ist¹⁰⁴ und streckenweise noch ganz in den Anfängen steht, ist nicht leicht erklärlich und kaum durch einen Mangel an kritischer Potenz bedingt; Quellen sind — wenn auch in unterschiedlicher Dichte — durchaus zugänglich. Man wird einen der Gründe für dieses Defizit darin erblicken können, daß der Impuls zur kritischen Aufarbeitung der NS-Zeit auf regionaler oder lokaler Ebene vor allem in der jüngeren Generation wirksam ist, die aber wiederum mit den ostdeutschen Provinzen und Siedlungsgebieten keine konkrete Anschauung mehr verbindet. Für diejenigen Regionen, in denen die Deutsche Austreibung von 1945 und danach durch die angebliche Bestrafung der „fünften Kolonne“ Hitlers legitimiert worden ist, scheint kurzschlüssig die Erforschung des indigenen deutschen Nationalsozialismus als nachträgliche Rechtfertigung der Vertreibung und deshalb als zu heißes Eisen mißverstanden zu werden.

Die Katastrophe im Zusammenleben von Deutschen und den Völkern Ostmitteleuropas brachte der Zweite Weltkrieg. Das Schicksal der deut-

101) Z. B.: H. G. L e h m a n n : Der Oder-Neiße-Konflikt, München 1979.

102) Dazu siehe jetzt: J. H o f f m a n n : Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West — in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, 1), Wiesbaden 1986.

103) G. S t ö k l : Osteuropa und die Deutschen. Geschichte und Gegenwart einer spannungsreichen Nachbarschaft (1. Aufl. Oldenburg 1967), 3. Aufl. Stuttgart 1982.

104) Eine der Ausnahmen davon ist in kirchengeschichtlichen Arbeiten zur NS-Zeit zu erblicken. Siehe dazu Anm. 43, 58, 59; ferner einige Arbeiten im Archiv für schlesische Kirchengeschichte u. a. m.

schen Bevölkerung in der Epoche von Flucht und Vertreibung ist unter ihrem unmittelbaren Eindruck und im Zusammenhang des „Wunders der Eingliederung“ bald nach 1945 auch im Hinblick auf seine Dokumentation und Analyse angepackt worden; man denke nur an die von Theodor Schieder herausgegebene vielbändige „Dokumentation der Vertreibung“¹⁰⁵ oder an das vorläufig abschließende Sammelwerk „Die Vertriebenen in Westdeutschland“¹⁰⁶. Danach — etwa nach dem Ende der fünfziger Jahre — trat eine Art von Sättigung und Ermüdung ein; aus generationspezifischen Gründen, aber auch auf Grund der Mechanismen des kollektiven Bewußtseins und Unterbewußtseins und der Großwetterlage der „Entspannungs“-Ära war lange Zeit kaum mehr in der Fachliteratur von Flucht und Vertreibung die Rede. Dies änderte sich erst in den siebziger Jahren wieder¹⁰⁷, und zwar quasi von den Rändern her: von der Belletristik¹⁰⁸, vom Buch eines Außenseiters¹⁰⁹, thematisch von den bislang im Hintergrund stehenden Vertragsumsiedlungen der Deutschbalten aus.

Gegenwärtig erlebt die Problematik von Flucht und Vertreibung in Art der seinerzeitigen „Hitler-Welle“ einen neuen Boom, der sich schon vor den um 1985 aktuellen 40-Jahres-Jubiläen des Kriegsendes ankündigte. Es wäre gut, wenn sich die Historiker diesen in den Medien ausführlich berücksichtigten Themenbereich, so unerfreulich er ist, nicht aus der Hand nehmen ließen: Geschähe das, dann litte darunter erfahrungsgemäß oft die notwendige komplexe Sicht der Erscheinungen.¹¹⁰

Das Kapitel „Deutsche und Ostmitteleuropa“ kann — auch für den Bereich der Zeitgeschichte — nicht ohne einen Blick auf die Schulbuchgespräche abgeschlossen werden. In der langjährigen Tätigkeit des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, in Schulbuchgesprächen und -empfehlungen zwischen den unterschiedlichsten Ländern und der Bundesrepublik hat es keine Schulbuchgespräche gegeben, die auch

105) Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa, hrsg. von Th. Schieder, 5 Bde., 3 Beihefte, Bonn 1954—1961. (Auch ersch. als Nachdruck in der Taschenbuchreihe dtv, 5964).

106) Die Vertriebenen in Westdeutschland, hrsg. von E. Lemberg und F. Edding, 3 Bde., Kiel 1959.

107) Siehe dazu die Literaturübersicht von W. Benz in: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, hrsg. von W. Benz (Fischer-Taschenbuch, 4329), Frankfurt/Main 1985.

108) Z. B.: G. Grass, S. Lenz, Christa Wolff usw.; s. O. Pustejovsky: Flucht und Vertreibung in der deutschen Literatur unserer Zeit, in: 1945—1985. Verlust der Heimat. Aufgabe für Europa (Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, 33), München 1986, S. 80—138.

109) A. M. de Zayas: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen, 3. Aufl. München 1978 (auch als Taschenbuch: dtv 1599).

110) Ein Zeichen für die gegenwärtige Wiederbelebung der Forschung über die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen war das im Juni 1986 vom „Arbeitskreis Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945)“ veranstaltete Symposium „Zur Rolle der Flüchtlinge und Vertriebenen in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte“, dessen Ergebnisse publiziert werden sollen.

nur entfernt so viel Staub aufgewirbelt hätten wie die zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen. Der Streit und seine Positionen hier darzustellen, würde zu weit führen.¹¹¹ Schon das bloße Faktum jedoch ist symptomatisch; es zeigt die Brisanz des deutsch-polnischen Verhältnisses auch auf dem Gebiet der Geschichte ihrer Beziehungen, und zwar eben außerhalb des Bereichs der deutschen und polnischen Fachhistoriker. Diese sind über das Instrument der Schulbuchgespräche hinaus zu höchst fruchtbaren Gesprächen gekommen.

Einige allgemeine Beobachtungen

Die im vorstehenden skizzierte Situationsbeschreibung der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa gleicht einem Mehrfarbendruck, von dem man nur eine einzige Platte abgedruckt hat. Um das volle Farbbild entstehen zu lassen, bedürfte es noch des Zudrucks der anderen Platten, das heißt des Aufweises auch der Leistungen, die auf diesem Felde außerhalb der bundesdeutschen Historiographie erbracht worden sind.

Das entstehende Bild ist also hinsichtlich des tatsächlichen Forschungsstandes verzerrt und lückenhaft: Erstens lassen sich — der erfreulichen Internationalisierung des Wissenschaftsbetriebs entsprechend — „inländische“ und „ausländische“ Forschung nicht klar trennen.¹¹² Zum anderen ist, wie in allen Bereichen der osteuropäischen Geschichte, die Menge der Fachliteratur auch in Bezug auf die ostmitteleuropäische Zeitgeschichte so verteilt, daß der größte Anteil auf Publikationen in der betreffenden Landessprache selbst entfällt (also in Polnisch, Tschechisch, in den baltischen Sprachen usw.), dann folgt in längerem Abstand die englischsprachige Literatur (meist amerikanischer Provenienz), erst dann die wiederum sehr viel geringere deutschsprachige, wobei unserer Übersicht noch die gelegentlich nicht unbeträchtliche österreichische und die Produktion aus der DDR hinzuzufügen wären, wo der Zeitgeschichtsbegriff streng auf die Zeit nach 1945 beschränkt ist; es folgen russische, französische und anderssprachige Darstellungen. Erst so ergibt sich ein rundes Panorama¹¹³, aus dem hier bewußt nur ein Ausschnitt vermittelt wird. Ein solcher ist in Hinsicht auf die tatsächliche Forschungslage nicht viel sinnhaltiger als ein Überblick über „Germanistik in Niedersachsen“ oder dergleichen.

111) Siehe z. B.: Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation, hrsg. von W. Jacobmeyer (Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, 26), Braunschweig 1979. Zu den 1968 abgebrochenen und seither nicht wiederaufgenommenen deutsch-tschechoslowakischen Schulbuchgesprächen s. Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulbuchliteratur und im populären Geschichtsbild, hrsg. von H. Lemberg und F. Seibt (Studien zur internationalen Schulbuchforschung, 28), Braunschweig 1980.

112) Charakteristisch dafür sind Tagungen, die zwar in der Bundesrepublik stattgefunden haben und deren Ergebnisse hier publiziert worden sind, unter deren Referenten sich aber, wie üblich, ausländische Kollegen befunden haben.

113) Siehe z. B. die Arbeitsbibliographie von Sewering-Wollanek (wie Anm. 17).

Der Zweck einer solchen Bestandsaufnahme, die hier ohnedies nur in groben Zügen angedeutet werden konnte, ist vielmehr im Aufweis von Bedingungen und Hintergründen zu sehen, die der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa im historisch gewachsenen staatlich-gesellschaftlichen System der Bundesrepublik doch eine gewisses gemeinsames Gepräge gegeben haben.

Überdies wird die Aussagekraft der Titelformulierung „in der Bundesrepublik Deutschland“ zusätzlich relativiert, wenn man in Rechnung zieht, daß unter denjenigen, die sich hierzulande mit Ostmitteleuropa beschäftigen, gerade unter der älteren und z. T. auch mittleren Generation kaum jemand seinen Geburtsort in der Bundesrepublik hatte: Interessen und Sprachkenntnisse sind in der überwiegenden Zahl der Forscher aus dem östlichen Deutschland „mitgebracht“. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß — selbst wenn man auch in der Bundesrepublik publizierende Ausländer¹¹⁴ und in der Bundesrepublik erscheinende Übersetzungen von in fremden Sprachen publizierten Werken¹¹⁵ aus diesem Überblick ausscheiden würde — man dies wohl kaum mehr mit solchen Immigranten tun können wird, die inzwischen längst Teil der bundesdeutschen Forschungslandschaft geworden sind.¹¹⁶

Gelegentlich ist versucht worden, in Übersichten über die Osteuropafor- schung eine Art Topographie zu entwerfen, d. h. die Orte zu benennen, in deren Universitäts- oder Sonderinstituten diese oder jene Spezialfor- schungsrichtung betrieben wird.¹¹⁷ Die Karte ist beachtlich, wenn es all- gemein um osteuropäische Geschichte geht, die Schar der zu zeigenden

114) J. W. Borejsza: Die Rivalität zwischen Faschismus und National- sozialismus in Ostmitteleuropa, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 29 (1981), S. 579—614; Cz. Łuczak: Die Wirtschaftskrise Polens 1929—1935 (In- stitut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge, 77), Wiesbaden 1982; Der „Prager Frühling“. Ein wissenschaftliches Symposion, hrsg. von Z. Mlynář, Köln 1983; P. Korzec: Polen und der Minderheitenschutzvertrag, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 22 (1974), S. 515—555; ders.: Der Block der na- tionalen Minderheiten im Parlamentarismus Polens des Jahres 1922, in: ZfO 24 (1975), S. 193—220; ders.: Der Zweite Block der nationalen Minderheiten im Parlamentarismus Polens 1927—1928, in: ZfO 26 (1977), S. 76—116.

115) Z. B.: R. M. Smelser: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich. 1933—1938. Von der Volkstumspolitik zur nationalsozialistischen Außenpolitik (Veröff. des Collegium Carolinum, 36), München, Wien 1980; G. Castellan: Gott schütze Polen! Geschichte des polnischen Katholizismus 1795—1982, Frei- burg 1983; P. Tigris: Arbeiter gegen den Arbeiterstaat. Widerstand in Ost- europa, Köln 1983; Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, hrsg. von V. S. Mamatey und R. Luža (wie Anm. 64; aus dem Englischen, aber auch mit Beiträgen von bundesdeutschen Autoren!); J. Holzer: „Solidarität“. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen, München 1985.

116) Dies gilt insbesondere für die tschechoslowakische, sogenannte Achtund- sechziger-Emigration (z. B. Karel Kaplan, Ladislav Lipscher, Adolf Müller usw.).

117) So z. B. [G. Stöckl:] Osteuropäische Geschichte, in: Die Kleinen Fä- cher, Bd. 2 (Forum des Hochschulverbandes, 4/2), 2. Aufl. Bonn 1979, S. 575— 584, dazu Karte der Standortverteilung vom Stand 1979: ebenda, Bd. 1 (4/1), S. 143.

Orte wird schon schütterer, wenn nur Ostmitteleuropaforschung dargestellt werden soll, und hinsichtlich der ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte muß selbst daraus wieder eine Auswahl getroffen werden, in der vor allem die traditionellen Universitätsstädte zu nennen wären. Es zeigt sich dabei, daß es sich gerade in einem so kleinen Fachgebiet fast nie um ganze Institute handelt, die sich einer solchen Aufgabe zuwenden; das Marburger J.G. Herder-Institut ist zweifellos davon das gewichtigste; das Collegium Carolinum, das Kölner Bundesinstitut oder das eine oder andere Osteuropa-Institut (München, Tübingen, West-Berlin) wären außerdem zu nennen; hinzu kämen Einzelinstitutionen wie das Polen-Institut in Darmstadt oder das Institut für Zeitgeschichte in München. Überall steht die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas, wenn überhaupt, dann nur unter anderem im Programm; bei den Universitätslehrstühlen bzw. Professuren für osteuropäische Geschichte tritt die Beschäftigung mit Ostmitteleuropa notgedrungen weit hinter der mit der Sowjetunion zurück; von den Gründen dafür wird noch kurz zu reden sein. Bildung von ganzen „Schulen“ einer historischen Beschäftigung mit Ostmitteleuropa wie die Mainzer von *Gotthold Rhode* sind seltene Ausnahmen, und auch hier rangieren ostmitteleuropäische Themen neben anderen osteuropäischen, und es handelt sich nur zum Teil um Beschäftigung mit Zeitgeschichte. Im Falle der Universitätsseminare bzw. -Institute sind ohnehin die Namen der dort wirkenden Fachleute aussagekräftiger als die Ortsnamen; nur im Ausnahmefall haben Experten für Ostmitteleuropa oder gar für seine Zeitgeschichte fachkundige Kollegen am Ort; der Status des „Einzelkämpfers“ ist normal; dies gilt für die ältere wie für die jüngere Forschergeneration.

Vieles an dieser eingeschränkten Situation ist auf den Wandel der wissenschaftspolitischen Trends der letzten Jahre zurückzuführen: Die Tendenz der siebziger Jahre (weg von der Geschichte, hin zu den Sozialwissenschaften¹¹⁸) hat manche Weiche gestellt, die bei der gegenwärtig rückläufigen Tendenz in dieser Hinsicht schon aus finanziellen Gründen kaum mehr zurückgestellt werden kann. In dieser Zeit sind bei vielen Beobachtern — durch strukturelle und curriculare Reformen zeitweilig bestätigt — Befürchtungen entstanden, das Fach Geschichte werde, wenn nicht ganz abgeschafft, dann doch zumindest auf die bloße Zeitgeschichte reduziert.¹¹⁹ Dagegen wäre ja aus einem denkbaren, wenn auch nicht sinnvollen, kurz-sichtig-partikularen Blickwinkel der Zeitgeschichtsforschung kaum etwas einzuwenden gewesen, doch war damit auch meist die übermächtige Neigung verknüpft, das Interesse am östlichen Europa recht ausschließlich auf Rußland und die Sowjetunion zu konzentrieren und damit der ver-

118) Vgl. u. a.: Th. *Nipperdey*: Wozu noch Geschichte?, in: Die Zukunft der Vergangenheit. Lebendige Geschichte — klagende Historiker, hrsg. von G.-K. *Kaltenbrunner* (Herder-Bücherei Initiative, 8), München 1975, S. 34—57.

119) M. *Hellmann*: Die Geschichte Osteuropas im Rahmen der europäischen Geschichte, in: *Histor. Jb.* 94 (1974), S. 10; ders.: Zur Lage (wie Anm. 5).

hängnisvollen Tradition des Übersehens unserer unmittelbaren östlichen Nachbarn zu folgen.¹²⁰ Dieser im ganzen also für die Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa eher ungünstige Trend wird dadurch ergänzt, daß die Stiftung Volkswagenwerk ihren seit 1973 bestehenden Förderungsschwerpunkt „Gegenwartsbezogene Forschung zur Region Osteuropa“ bzw. dessen Nachfolgeschwerpunkt „Kommunistisch regierte Staaten und ihre Gesellschaftssysteme“ im Jahr 1984 ersatzlos hat zu Ende gehen lassen.¹²¹

Auch in Hinsicht auf das Interesse der Forscher ist das Bild ähnlich: Die Anfänge der Ostmitteleuropaforschung in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg waren auf Grund der Erlebnislage der sie tragenden Generation stark zeitgeschichtlich orientiert; lebte man doch in der Ära der neuen globalen Auseinandersetzung zwischen Ost- und West, unmittelbar an der Grenzlinie, selbst betroffen und in einer scheinbar nach vorn völlig offenen Situation. Es zeigte sich jedoch bald, daß derjenige, der sich mit der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas beschäftigte, sich auch weithin unbeliebt machte — in irgendeiner Weise lag er immer quer: Im Zeitalter des Kalten Krieges war man wegen der zu intensiven Befassung mit dem Kommunismus leicht verdächtig; in der Ära der Entspannung wiederum ein unbequemer Analytiker der tatsächlichen Verhältnisse im östlichen Europa; ob gegenwärtig das Pendel wieder zurückschwingt, ist noch nicht ganz auszumachen. Wie sehr man mit zeitgeschichtlichem Engagement in die politische Schußlinie geraten kann, wissen nicht zuletzt die Teilnehmer an den Schulbuchgesprächen oder diejenigen, die sich mit dem deutsch-tschechischen Verhältnis der letzten Jahrzehnte beschäftigen.

Der Mangel an westdeutschen zeitgeschichtlichen Arbeiten für die Zeit nach 1945 ist sicherlich keine Besonderheit der Ostmitteleuropaforschung. Ganz allgemein ist der Rückzug mancher Historiker unseres Landes aus dem Geschichtsraum der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also aus der eigentlichen Zeitgeschichte, zu beobachten: Die zunächst sehr günstige Archivlage (Zwangsöffnung der deutschen Archive bis 1945) ist im weiteren Fortgang der Zeit immer ungünstiger geworden; heute herrschen quasi „normale“ Verhältnisse, d. h. es gilt der 30-Jahres-Abstand, und auch der wird — nicht zuletzt in Hinsicht auf den sogenannten Datenschutz — nur zögerlich gewährt. Viel ungünstiger noch ist allerdings diese Lage für diejenigen Zeithistoriker, die sich mit Ostmitteleuropa beschäftigen; hier kommen die osteuropaspezifischen allgemeinen Behinderungen des Archivzuganges dazu; nur wenige Forscher unseres Landes¹²² werden an Quellen aus den Archiven Ostmitteleuropas herankommen, die jünger sind als 1918. Das Besondere an der zeitgeschichtlichen Methode, sich für ge-

120) Vgl. Zernack, Osteuropa (wie Anm. 4), S. 20 ff., 91, Anm. 65 u. a. m.

121) Stiftung Volkswagenwerk Hannover. Bericht 1984/85, Göttingen 1985, S. 226—234.

122) Sind westliche Forscher in Archiven sozialistischer Länder in Hinsicht auf die Zeitgeschichte infolge geltender, z. T. interner Regelungen allgemein benachteiligt, so scheinen Historiker aus der Bundesrepublik noch besonderen Restriktionen unterworfen zu sein.

genwartsnahe Themen auf andere Quellenkategorien stützen zu müssen als auf archivalische, gilt also für den Bereich der Geschichte Ostmitteleuropas, natürlich auch für die UdSSR, in extremer Weise. Gerade den jungen Forschern, die die Möglichkeit intensiver Arbeit mit der Notwendigkeit verbinden müssen, ihre professionelle Befähigung als Historiker (meist unter Zeitdruck) zu beweisen, wird man es schwerlich verdenken können, wenn sie sich auf heuristisch weniger halbsbrecherisches Terrain begeben — also weiter zurück in die Vergangenheit.

Die Generationsstruktur an den Hochschulen schafft ganz bestimmte Voraussetzungen auch für die Arbeitsperspektiven auf dem hier behandelten Gebiet. Bei gehöriger Generalisierung lassen sich heute drei Generationen unterscheiden: Da ist zunächst die der Gründungsväter der meisten heutigen Lehrstühle und Institute für osteuropäische Geschichte in der Bundesrepublik; diese Generation ist heute wohl ohne Ausnahme bereits emeritiert. Die Schüler der Gründungsväter, heute ungefähr zwischen 45 und 60 Jahre alt, sind in einer relativ günstigen Expansionssituation in den akademischen Bereich eingetreten; diese Generation besetzt (und blockiert) heute Professuren, Institutsleitungen, Feststellen. Die Nachfolgenden, das heißt der sogenannte Nachwuchs von etwa 40 Jahren und jünger, haben in den späten sechziger Jahren und danach studiert, noch in der Ära der Prosperität, aber sie sind in ihren ersten Berufsjahren bereits in die unglückliche Verknüpfung von arbeitsrechtlicher Beschneidung der Ebene der wissenschaftlichen Mitarbeiter, des früher sogenannten akademischen Mittelbaues, und gleichzeitigem Stellenabbau hineingeraten.¹²³ Konnte man schon in der zweiten Nachkriegsgeneration niemandem recht empfehlen, sich ausschließlich auf eine ostmitteleuropäische oder südosteuropäische Region in der Forschung zu konzentrieren, um die Karriere nicht durch das Odium der „Schmalspurigkeit“ zu gefährden, so gilt dies heute erst recht; die Aussichten, eine Stelle zu finden, sind ohnehin verschwindend gering. Andererseits fällt es zunehmend schwerer, in der Bundesrepublik Deutschland für spezialisierte Forschung auf dem Gebiet Ostmitteleuropas qualifizierte Bewerber zu finden. Aus dieser Situation kann für die jetzt studierende vierte Generation zweierlei resultieren: Entweder sie orientiert sich an der kaum berechenbaren Nachfrage und läßt die Finger von exotica wie Ostmitteleuropa oder noch ferneren Gebieten. Daß mancher so denkt, zeigt der Vergleich der letzten Jahrgänge der Liste der in Arbeit befindlichen Hochschulschriften¹²⁴ mit einer in unserem Bereich quantitativ stark abnehmenden Tendenz; Überprüfungen ergeben zudem, daß manche der dort angezeigten Dissertanden de facto Karteileichen sind. Oder aber — auch hierfür gibt es erfreuliche An-

123) Dazu: U. Karpen: Hochschullehrernachwuchs und Forschungssicherung (Forum des Hochschulverbandes, 9), 6. Aufl. Bonn 1985; ders.: Zur Lage des habilitierten wissenschaftlichen Nachwuchses (Forum des Hochschulverbandes, 40) Bonn 1986.

124) Siehe Anm. 56; ferner die Nennungen von Arbeitsprojekten im Jb. für historische Forschung.

zeichen — Studierende wagen das scheinbar Aussichtslose und vertiefen sich, entsprechend ihrer Neigung und mit Mut zum Risiko, in das Studium von Sprachen und der Geschichte, ja selbst Zeitgeschichte Ostmitteleuropas.

Die Klage, das es zunehmend an Sprachkenntnissen fehle, ist alt und wird periodisch wiederholt. Gegenüber früheren Jahrzehnten ist das Übel dadurch verschlimmert worden, daß dank verschiedener Schulreformen oft nicht nur die Kenntnis osteuropäischer Sprachen, sondern auch des Französischen und gelegentlich sogar des Englischen fehlen. Andererseits gibt es mittlerweile nicht wenige junge Osteuropahistoriker und Slawisten, die auf Grund soliden Studiums und nach eigenen längeren Auslandsaufenthalten in einem erstaunlichen Maße sprachkompetent sind. Förderung und Anreiz ist hier gleichwohl vonnöten; das Mainzer Polonicum, entsprechende Initiativen des Verbandes der Osteuropahistoriker, Sprachkurse des DAAD und andere sind hier nützlich, ebenso kann das Aubin-Stipendium des Herder-Forschungsrates hier eingesetzt werden. Am alarmierendsten erscheint für den Fortgang der Ostmitteleuropa-Forschung gegenwärtig der Mangel an Kenntnissen in baltischen Sprachen. Wird hier nicht entschlossen auf Änderung gedrängt, kann durchaus die Tradition abreißen. All dies ist — ebenso wie das allgemeine Nachwuchsproblem — freilich keine Besonderheit der Zeitgeschichte.

Einige Schlußfolgerungen

Zum Schluß seien einige Richtungen angedeutet, in denen man fort-schreiten könnte, um dem Größerwerden der weißen Flecken in der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas entgegenzuwirken. Dies zu tun erscheint als notwendig, da die Zahl der Zeithistoriker offensichtlich immer geringer, die Zeitgeschichte seit 1945 aber von Jahr zu Jahr länger wird. Zwar haben wir — zum Glück — keine Instrumente einer straffen Wissenschaftsplanung. Doch wir können Spielräume nutzen, Kräfte konzentrieren, anregen, wenigstens in bescheidenem Maße fördern und versuchen, Schwerpunkte zu setzen:

1. Das Streben nach einer Art Forschungsautarkie, nach einer „flächen-deckenden“ Erforschung und Darstellung der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas mit den in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen wäre ein verfehltes, weil utopisches Unterfangen. Das könnte allenfalls für die „haute vulgarisation“ angezeigt sein, also für die Darstellung des Bereichs für den politisch-historisch interessierten sogenannten „breiten Leser“, der nicht Fachhistoriker ist, oder in Hinsicht auf notwendige Quellenhefte und Abrisse für die Schule usw. In der Forschungsarbeit sollten indessen vorwiegend besonders klaffende Lücken aufgesucht und wenn möglich geschlossen werden; ferner sollten solche Aspekte und Perspektiven aufgegriffen werden, die in den ostmitteleuropäischen Historiographien entweder nicht naheliegen oder tabuisiert sind; diese Möglichkeit ist ja eine der wenigen Standortvorteile der „Fremdhistoriographie“.

2. Eine der selbstgestellten Aufgaben des Herder-Forschungsrates ist von Anfang an gewesen, Geschichte und Gegenwart Ostmitteleuropas nicht nur in Hinsicht auf seine einzelnen Länder, sondern auch in seiner Gesamtheit zu analysieren. Nach in dieser Hinsicht recht beachtlichen Leistungen aus etwa dem ersten Nachkriegsjahrzehnt ist der komparatistische Ansatz jedoch aus den Publikationen gerade in diesem Bereich nahezu völlig verschwunden. Er sollte aber künftig wieder stärker in den Vordergrund treten. Dabei wäre freilich Rücksicht darauf zu nehmen, daß nach 1940/1945 das Baltikum durch die Inkorporation in die UdSSR an Vergleichbarkeit mit den übrigen Staaten Ostmitteleuropas einiges eingebüßt hat. Andererseits erweist sich für die Zeit nach 1945 das engere Ostmitteleuropa als zu kleinräumiger Bereich; hier wird man, wie auch für frühere Epochen der Geschichte, ohne Scheu auch im Rahmen des Herder-Forschungsrates in dem von Gotthold Rhode konzipierten weiteren Sinne des Ostmitteleuropa-Begriffs ausgreifen müssen und gerade für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zweckmäßigerweise auch Ungarn und Südosteuropa von Fall zu Fall in die Vergleichsebene mit einbeziehen, sei es durch Erweiterung des Interessenhorizonts oder durch fallweise Kooperationen mit anderen Instituten und Forschern bzw. durch eigene, breiter gespannte Projekte.

3. Auch in Hinsicht auf die Erforschung Ostmitteleuropas sollte Zeitgeschichte in unserem Jahrzehnt vor allem als die Geschichte nach 1945 verstanden werden. Das bietet für Historiker besondere methodische Schwierigkeiten, aber auch die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit mit denjenigen Beobachtern Osteuropas, die von einem gegenwartskundlichen Ansatz ausgehen, in welcher Wissenschaftsdisziplin auch immer. Freilich wird man die Zwischenkriegszeit und — falls im Einzelfall relevant — auch frühere Epochen für jedes so gegenwartsnah datierte Zeitgeschichtsprojekt im Blickfeld behalten müssen.

4. Die methodologische Diskussion zur ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte ist erst langsam, wenn überhaupt, in Gang gekommen. Schon öfters ist hier in den letzten Jahren ein Theoriedefizit kritisiert worden. Wenn auch Einigkeit darüber besteht, daß die osteuropäische Geschichte, geschweige denn die Ostmitteleuropas, keine eigene Methodologie besitzt und ein rein regional bestimmter Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft ist, dann könnte man im — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — allzu zögernden Aufarbeiten der großen Methodendiskussion der sechziger Jahre doch eine Besonderheit der Ost- und Ostmitteleuropahistoriker erblicken, die dafür vielleicht zu sehr mit ihren regionalen Spezifika absorbiert waren und sind. Vielleicht ist es nicht untypisch, daß dort, wo die zeitgeschichtliche Methodendiskussion doch in diesem Bereich begonnen wurde, in der Sowjetforschung, sie bald nach dem ersten Anlauf wieder versiegte.¹²⁵ Immerhin: wie diese steht die Zeitgeschichtsforschung

125) G. Simon: Zeitgeschichtliche Sowjetunionforschung. Probleme und Aufgaben, in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas* 27 (1979), S. 321—338; dazu „Stellungnahmen und Ergänzungen“ von P. Scheibert, ebenda, S. 339—341; A.

über die ostmitteleuropäischen, „sozialistischen“ Länder vor ähnlichen Problemen. Die Unterschiede zwischen beiden regionalen Varianten der Zeitgeschichte könnten vor allem im geringeren Grad der Abgeschlossenheit der außersowjetischen Staaten Ostmitteleuropas erblickt werden: Der Publikationsfluß, der Informationsgrad und die Bewegungsfreiheit sind trotz aller Beschränkungen hier ungleich größer als dort.

5. Als methodisches Problem für die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas erscheinen nicht so sehr die Bildung von Erklärungsmodellen mittlerer Reichweite, die einander in der Sowjetforschung in immer schnellerem Reigen ablösen, sich widersprechen, aber auch ergänzen¹²⁶, sondern in der Schwierigkeit, die Zeitgeschichte als in methodologischer Hinsicht eigenen Ansatz in die gegenwartsanalytische (politikwissenschaftliche, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche usw.) Literatur einzubringen. In diese Abgrenzung wird man allerdings auch kaum allzu große definitatorische Mühe zu stecken brauchen. Ohnehin ist durch die methodischen Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte eher eine gewisse Konvergenz zwischen „systematischen“ und „historischen“ Wissenschaften festzustellen; die Hoffnung, daß die Beobachtung der gleichen Region im gleichen Zeitraum von beiden Ansätzen aus zu immerhin vergleichbaren Ergebnissen führen kann, dürfte nicht überzogen sein.¹²⁷

6. Der Nachwuchspflege ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen, damit kein Traditionsabriß entsteht, der schwer zu schließen wäre.¹²⁸ Die in den fünfziger und sechziger Jahren bewährten Nachwuchstagungen des Herder-Forschungsrates sind nach langer Pause 1986 wieder aufgenommen worden; ihre derzeit noch labile Finanzierung sollte gesichert, ihre positiven Wirkungen sollten auch durch andere, vor allem strukturelle Maßnahmen ergänzt werden.

Summa summarum: Die Forschungslandschaft auf dem Gebiet der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas in der Bundesrepublik Deutschland ist zwar karg, aber nicht ganz so wüst und leer, wie es zunächst den Anschein

Martiny, ebenda, S. 342—347; M. Hellmann, ebenda, S. 348—352; s. ferner: A. v. Borcke, G. Simon: Neue Wege der Sowjetunion-Forschung. Beiträge zur Methoden- und Theoriediskussion (Osteuropa und der internationale Kommunismus, 6) Baden-Baden 1980. — Die Fortführung dieser Diskussion hat erst nach geraumer Pause wieder eingesetzt; s. Zeitgeschichte Ostmitteleuropas (wie Anm. 61).

126) Vgl.: M. Mommsen-Reindl: Interpretationsmodelle zur Struktur und Entwicklung der Sowjetunion, in: Zeitgeschichte Osteuropas (wie Anm. 61), S. 18—26.

127) Siehe dazu: Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. Zusammenfassung eines Arbeitsgesprächs [der Fachkommission Zeitgeschichte im J. G. Herder-Forschungsrat] am 9./10. Dez. 1983 in Marburg/Lahn, Hektogr., Marburg/Lahn 1985.

128) Siehe dazu die Warnungen von W. Wöhlke: Zur Situation der gegenwartsbezogenen Ostmitteleuropa-Forschung, in: Probleme der Ostmitteleuropa-Forschung (wie Anm. 3), S. 44—55.

haben könnte. Die größten Defizite betreffen freilich die Geschichte nach 1945, also die Zeitgeschichte im engeren Sinne. Es erscheint somit auf dem Hintergrund des skizzierten Bildes als dringend notwendig, die Forschung auf diesem Gebiet zu intensivieren.

Summary

Situation and Prospects of the Research on the Contemporary History of East-Central Europe in the Federal Republic of Germany

First of all, the author presents a survey of several crucial points of the research on East-Central Europe as regards contemporary history, i. e. the research which has been performed in the Federal Republic of Germany in the course of about the last two decades. Special attention is directed to the fields: 1) Syntheses / East-Central Europe in general, 2) Poland, 3) Czechoslovakia, 4) Baltic Countries and 5) the Germans and East-Central Europe. Subsequently the author tries — in several general observations — to trace out the reasons resulting in the fact that, in spite of several remarkable achievements, the contemporary history of East-Central Europe — especially concerning the time after 1945 — has been investigated much too little in the Federal Republic of Germany. This was promoted by changes of the scientific trends and of the researcher's interest, by the situation of scientific policy, in the universities and research institutes, by the historians' structure of age, the lack of knowledge as regards languages etc. — Finally it comes to several conclusions and the hint, in which direction this lack possibly could be met: by renunciation of a fictitious autarky of research, by promotion of comparatistics, by transgression of the narrow conception of "East-Central Europe", by increasing the investigation of the period after 1945, which has been especially neglected till now, by an intensified attending to the rising generation as regards sciences, and by considering more clearly methodological aspects especially in the boundary between a systematic and a historical onset in researching the recent past.